

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Bernhard Höpfner

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

der Ausbreitung des Reiches Gottes in der nichtchristlichen Welt zu stellen. Im Sommer 1910 tagte dann die Edinburger Konferenz selbst. Ich hatte für die kontinentalen Delegierten in Bremen ein Schiff gechartert, das mehrere hundert Deutsche und Skandinavier als eine geschlossene Gruppe über die Nordsee nach Leith, dem Hafen von Edinburg, brachte. Und dann sehe ich mich noch neben dem Lord Mayor in goldstrotzendem Ornat im Rathausssaale stehen, um ihm die kontinentalen Delegierten vorzustellen. Da zogen sie nun in langem Zuge an uns vorüber, die christlichen Führer aus Großbritannien, Nordamerika und den kontinentalen Ländern, die Inder, Chinesen, Japaner, Neger und Indianer, und in meinem Herzen sang und klang es mit den schönen Worten des Römerbriefes: „Auf daß sie alle einmütig und mit einem Munde loben Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi.“

Drei Jahre später wurde ich an die Berliner Universität auf einen durch die treuen Bemühungen von Erz. Adolf von Harnack gegründeten Lehrstuhl für Missionswissenschaft und die nichtchristlichen Religionen berufen.

Bernhard Höpfner

(1865—1895)

von Prof. Karl Weiske (1872—1881)

Neben die Artikelreihe: Berühmte Männer, die aus der Latina hervorgegangen sind, könnte man eine andere Bilderfolge stellen: Hervorragende Lehrer, die an der Latina gewirkt haben. Und es käme bei der zu treffenden Auswahl nicht sowohl ausschließlich auf große tiefgründige oder umfassende Gelehrsamkeit an als vielmehr auf die ganz besondere Gnadengabe, die der Schöpfer Persönlichkeiten verleiht, um sie als echte Führer deutscher Jugend wirken zu lassen.

Ein solcher Lehrer war Bernhard Höpfner aus Weissenfels, dessen Geburtstag im nächsten Jahre am 14. April zum 100. Male sich jährt. Zuerst war er nur ein einfacher Lehrer der Weissenfeller Seminarischeule, dann aber nach dem Besuche der Zentralschule in Berlin erteilte er von 1865 an zwanzig Jahre lang den Turnunterricht an der Latina, zugleich war er Gymnasialelementarlehrer, der seine 26 Stunden Rechnen, Schreiben und Naturkunde aufgebürdet bekam und daneben von IV—Ib den Turnunterricht allein zu erteilen hatte. Das war natürlich nur dadurch möglich, daß er einen Stab tüchtiger Vorturner und Ummänner sich heranbildete. Aus den Alumnaterinnerungen eines Alten Lateiners kann ich ein treffendes Urteil anführen: B. H., eine feine geschmeidige Turnergestalt, frisch, fromm, fröhlich, frei, ein Jugendführer vor dem Herrn. Mit Scherz und Ernst regierte er seine 30 Turnriegen ohne alle Schwierigkeit, und sein feines pädagogisches Taktgefühl verschaffte ihm eine ganz einzige angesehene Stellung bei den Schülern. Er brachte das Turnen in den Stiftungen zu hohem Ruhme. Es wurde freiwillig geübt, nicht bloß in den Pflichtstunden. Seinen Vorturnern bereitete er im Sommer die Freude, daß sie auf Turnfahrten die Schönheit deutscher Landschaften erschauten und die Kenntnis der Heimat erwanderten. Solche Fahrten führte er bis 1869 bzw. 1872 allein aus, erst von da an ging unter Direktor Adlers Führung die ganze Schule auf Turnfahrt nach dem Harze oder Thüringen.

Da es damals noch nicht das klassenmäßige Turnen gab, sondern die ganze Schule zu gleicher Zeit im Winter in der damals einzig vorhandenen Turnhalle,

„Aus der Jugendzeit . . .“

Die Lehrer der Latina im Jahre 1885 — Die Lehrer der Latina im Jahre 1890
Lichtbilder in Größe von 9×12 cm zum Preise von je 70 Pfg. (einschließlich Zusendung).

Bestellung mit Zahlung durch „Alte Lateiner“, Halle a. S., Postfach-Ronto Leipzig Nr. 22300.

dem sog. „Ruhstalle“, und im Sommer im Feldgarten zum Turnbetrieb versammelt war, war es für den einen leitenden Lehrer schwierig durchzukommen, von Riege zu Riege ging er, sich die Leistungen ansehend und mit aufmunternden Worten oder mit Ernst und Strenge Höchstleistungen fordernd.

Seine Stellung änderte sich, als das Direktorium der Stiftungen ihm das Amt des Rendanten an der Pensionsanstalt übertrug. Die Schulnachrichten des Jahres 1883 zeigen den Wechsel mit ehrenden Worten an: „Wir vermissen seinen anregenden und gründlichen Unterricht nur ungern und haben uns seine Lehrtätigkeit wenigstens in einigen Stunden erhalten“, d.h. er selbst bat darum, auch als Rendant noch einige Stunden Naturkunde, Rechnen, Geographie, Religion und Zeichnen 6–10 Stunden die Woche erteilen zu dürfen, denn der Unterricht war ihm lieb, und der Verkehr mit den Jungen der unteren Klassen hielt ihn frisch. Der Schreiber dieser Zeilen hat in den 70er Jahren ihn als Lehrer gehabt und weiß von der Lebendigkeit, die in seinen Stunden herrschte, zu erzählen. Was für ein Leben war im Rechenunterricht, was für Staub wurde in den Klassen der alten Latina aufgewirbelt bei dem üblichen Certieren im Kopfrechnen. Ein besonderes Repertoirestück war das Kapitel der Primzahlen. Wer nicht schnell genug 3, 5, 7, 11, 13, 17, 19, 23 usw. herfagen konnte, mußte unerbittlich zu seiner Schande sich an die Wand stellen, und zuweilen standen sehr viele da als reuige Sünder.

Auf den Unterrichtsübersichten vom Sommer 1892 an ist Höpfners Name nicht mehr zu finden, er beschränkte sich nun ganz auf das Rendantenamt. Aber der Jahresbericht 1896 nennt ihn wieder, doch nur als Gestorbenen, und bringt einen ehrenden Nachruf des damaligen Rektors Becker, der sich also vernehmen läßt: „Ich ließ ihn gern noch einige Stunden unterrichten; denn wenn einer, so verstand er diese Kunst. Auch für das Amt des Rendanten schien er wie geschaffen, und so innig verwich er mit ihm, daß er ohne dasselbe, glaub' ich, kaum hätte leben mögen. Als im Mai ein schweres Herzleiden ihn befiel und nach den großen Ferien mit gesteigerter Heftigkeit ausbrach und keine Rettung mehr möglich war, schaute ängstlich Alt und Jung jeden Morgen nach dem Fenster, hinter dem der Freund litt. Er hatte viele Liebe. Als ich einmal leise bei ihm eintrat, saßen zwei ältere Schüler bei ihm, einer zu seinen Häupten, einer zu seinen Füßen, und der Alte schlief, während die Brust mächtig arbeitete. Da erwachte er, und freundlich wie immer reichte er mir die Hand.“

In die Tiefe seines Gemütslebens können wir jetzt noch einen Blick tun, wenn wir die Gedichte lesen, die er als geschätzter Mitarbeiter für das Hallische Tageblatt verfaßte. Denn der Geber aller guten Gabe hatte ihm auch eine poetische Alder verliehen, die besonders reichlich sprudelte, wenn er in seinem lieben Thüringen weilte.

„Wenn mir des Lebens mühevoll Tagewerk
die kurze Spanne der Erholung gönnt,
daß ich aufs neue Leib und Seele stärk'
zu hartem Kampf — voll brünstiger Sehnsucht lenk'
ich meinen flücht'gen Schritt hinauf zum Wald.“ ...

In seinen Liedern erkennen wir den frommen, deutschfühlenden, für die Schönheit der Natur begeisterten Mann, dem es Tabarz am Inselberg im Thüringer Wald besonders angetan hatte. Oft kehrte er dort ein. Im Strengetal hatte er einen Lieblingsfisch, wo ein seltsam geformter Baum auf schlankem Stamme ein paar Zweige zeigte, die eine gewaltige Leiter darstellten. Hier war „Höpfners Ruh“. Viele seiner Lieder brachte er in einen inneren Zusammenhang, indem er sie in eine poetische Sängerschaft „Auf und an dem Inselberge“ einflocht (Friedrichroda 1881 erschienen). Wenn er vom Rößelsstein ins Tal hinabblickt, erscheint ihm das Bild (S. 37):

Viel tausend Bäume ragen
empor zum Himmelszelt:
einst wird die Stunde schlagen,
da Sturm und Alt sie fällt.

Sie sind mit uns verwoben;
denn jeder, groß und klein,
hat seinen Baum da droben:
Welch's mag der meine sein?

Als Gott mich schuf ins Leben,
ließ aus dem Felsenrund
auch ihn zum Licht sich heben
der Herr zur gleichen Stund'.

So lang im Licht der Sonne
mein Baum dort grünt und blüht,
auch mir des Lebens Wonne
in Herz und Adern glüht.

Wird er dem Sturm zur Beute,
reißt er mich jäh hinab,
und trifft die Art ihn heute,
so welt' auch ich ins Grab.

Zur engen, schlichten Ruhe
fügt dann sich Brett an Brett,
zur letzten, langen Ruhe
bereitet er mein Bett.

Viel tausend Bäume ragen:
Welch's mag der meine sein?
Ach, das kann niemand sagen —
den kennt nur Gott allein!

Der Baum wird ihm zum Sinnbild des menschlichen Lebens, des Menschen,
der zweien Reichen angehört (S. 74):

Aus grünem Grunde steigt der Baum,
der Wipfel strebt zum Himmelsraum,
die Erde nährt des Stammes Schaft,
doch Blüt' und Frucht des Himmels Kraft.

Es ist der Mensch dem Baume gleich,
den Leib ernährt der Erde Reich;
doch der nur Frucht und Blüten bringt,
des Herz des Himmels Licht durchdringt.

So öffnet weit des Herzens Schrein,
das Licht der Wahrheit laßt hinein,
dann wird's voll duft'ger Blüten stehn
und Früchte sehn, die nie vergehn!

Neben Rob. Reinick's Lied „Der Strom“ tritt das Lied: Am Wasser
(S. 60):

Warum der Bach mit frohem Rauschen
dem stillen Waldestal enteilt,
der Blümlein Küsse einzutauschen
kaum hier und da sich flüchtig weilt?

Verlockend ihm vor Augen schwebet
des Stromes lebensvolles Bild,
das ist das Ziel, zu dem er strebet,
das einzig seine Sehnsucht stillt.

Warum der Strom so zögernd fließt
und sich aufs Antlitz ihm ergießt
so sonnig heitres Lächeln?

Er träumt von seiner Jugendzeit,
und wie ihn da im Walde weit
die holden Blümlein küßten!

Warum sinn' ich an Strom und Bach
so gern dem Spiel der Wellen nach
und seinem bunten Wechsel?

Der Jugend Streben les' ich drin,
des Alters rückgewandten Sinn,
ihr Sehnen, ihr Erinnern.

Sinnige Naturbetrachtung und Liebe zur Tierwelt spricht aus dem Bilde
S. 62:

Seiße, wie munter
kopfüber, kopfunter
im dichten Gezweige
der knorrigen Eiche
Eichkäzchen sich haschen,
die Früchte benaschen,
sich jagen und necken,
dann listig verstecken!
In toller Hast
von Ast zu Ast,
das ist ein Leben!
Könnt' ich doch eben
so fröhlich wie ihr
mein Leben verbringen
mit Hüpfen und Springen
im grünen Revier!

Freude am Sang und am Wandern atmen: „Wer mag des Liedes Vater sein?“ und „Das Wandern liegt im deutschen Blut!“ Eine Humoreske nennt er das Gedicht, in dem er die Wandlung der Limonadenquelle bei Tabarz erzählt, die, zuerst silberklar, von einem an ihrem Wasser sich erquickenden Pilgersmann gesegnet wird und seitdem mit süßer Welle des bescheidenen Wandersmannes Durst löscht, bis ein lustig Studentenvölkchen den süßlichen Trank verwünschte und Fuchsmajor mit Löwenstimme brüllte: „O Quell! Wagst du es uns zu verhöhnen? Auf, und schaff uns Mäusenöhnen bayrisch Bier sogleich zur Stell!“ „Vor dem heidnischen Gebote bebt der Quell bis auf den Grund; zornig speit er diesem Prasser einen Strahl vom reinsten Wasser in den offenen Lästermund“. Und seitdem sprudelt die Quelle wieder silberklar und kühl wie vor Zeiten.

Viele Erzeugnisse seiner Dichtergabe könnten wir noch abdrucken. Die erste Hälfte des Jahrgangs 1880 des Hallischen Tageblattes hab' ich durchblättert und sechs Gedichte von B. H. gefunden, die ich am liebsten auch mitteilen möchte, wenn Direktor Rudolph mehr Platz bewilligte: Des Vaters Bild, der Mutter Bild (Wenn du auch allen häßlich bist, Lieb Mütterlein, mir bist du's nicht). Am 1. April 1880: Vor dem Bilde des Kanzlers. An Patzens Wiege (16. Mai 1880). In Ruinen (15. Juni 1880). „Im Dienste“ zeigt seine echt preussische Überzeugung in den Worten, die er dem Kaiser Wilhelm I. in den Mund legt. Eine unglückliche Mutter, die schon einen Sohn verloren hat, will nun den zweiten vom Dienste losbitten: Ein gleiches Recht muß walten in Deutschlands weiten Gauen. Drum hemme deine Tränen. Die heil'ge Pflicht gebietet, daß auch dein Sohn sein Leben dem Vaterlande weihet. Es ist der Kaiser Wilhelm, der solche Worte sprach, sie hallen in den Herzen von Millionen nach: Ein gleiches Recht für alle, für jeden gleiche Pflicht. Dies Wort des greisen Kaisers, mein Volk, vergiß es nicht.

Und zum Schluß noch einmal zurück zum Walde von Tabarz:

Du heil'ge Waldesstille,
die mich so ganz erfüllt,
drauß mir ein Born der reichsten
und reinsten Freuden quillt.
Du machst das Herz genesen,
Du senkst mir in die Brust
ein neues, frohes Leben
und neue Schaffenslust

„Es beweist höchste Geistesbildung, alles in seiner Muttersprache sagen zu können“.
Seigel.